

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 170 (2002)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

VON DER KIRCHE IN PARAGUAY ZUR WELTKIRCHE

Diözesanversammlung im paraguayischen Bistum San Juan Bautista de las Misiones, November 2001: «Heute, nicht morgen! Ich, und nicht ein anderer!» So formuliert P. Joaquín in seinem Vortrag zum Thema «Der Ort Jesu» in Kürzestform den allgemeinen Grundsatz für christliches Handeln, den er aus den Worten und dem Leben Jesu ableitet. Das Reich Gottes, so wie es Jesus verkündet, ist *heute* massgebend. Mit dem Auftrag Jesu dürfen wir uns nicht einfach nach Lust und Laune befassen. Sein Auftrag lässt sich nicht auf morgen verschieben und auch nicht auf andere abwälzen. Er geht uns *persönlich* an.

Ausgehend von den Evangeliumstexten analysiert P. Joaquín in seinem Vortrag die Worte und

das Handeln Jesu in seiner Zeit und seinem sozialpolitischen Umfeld. Seine Analyse setzt er beim Lebensabschnitt von Jesus an, von dem sehr wenig oder offenbar «nichts erwähnenswertes» bekannt ist. P. Joaquín aber meint: «Aus den 30 ersten Lebensjahren Jesu können wir als wichtigstes lernen, welches der Ort Gottes ist.» Jesus sei 30 Jahre in Galiläa geblieben, wo die schwierige wirtschaftliche Situation (Grossgrundbesitztum, Arbeitslosigkeit) zu viel Armut geführt hat. P. Joaquín sagt: «30 Jahre lang blieb Jesus in Galiläa, damit auch wirklich deutlich werde, dass der *Ort Gottes der Arme* ist. Jesus wird bis zu seinem Tod unter den Armen bleiben. Er wird zu allen sprechen, aber seine Füße tragen ihn mitten unter die Armen, Kranken und Leidenden. Wir können Jesus nur verstehen, wenn wir den Ort betrachten, den er einnahm. Dies ist die wichtigste Botschaft und der Schlüssel zum Verständnis all dessen, was Jesus getan hat. Es ist der Ort der Armen.» Jesus wählt die Orte seines Handelns gut aus. Viele Leute folgen ihm, auch wenn er sie aufruft, aus bewährten und sicheren Mustern auszubrechen und die Ausgestossenen und Ausgrenzten ins Zentrum zu stellen.

Zur konkreten Umsetzung des Vortrages von P. Joaquín im pastoralen Bereich brauchten die Mitglieder der 40-köpfigen Diözesanversammlung keine Anweisungen. In Paraguay, einem von Armut, politischer Unmündigkeit und allgemeiner Korruption geprägten Land, gibt es mehr als genug Handlungsfelder, in denen die Botschaft Jesu Anwendung finden muss. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Missio Schweiz-Liechtenstein

Oktober: Monat der Weltmission, 20. Oktober: Sonntag der Weltmission.



573
WELTKIRCHE

574
WELTMISSION

575
ZAUBER DES
ANFANGS

578
BISCHOFS-
KONFERENZ

579
BISTUM
SITTEN

580
SPIRITUALITÄT
UND KULTUR

582
THEOLOGIE
IN LUZERN

583
AMTLICHER
TEIL

haben sich individuell und als Vertreterinnen und Vertreter ihrer pastoralen Gremien dazu verpflichtet, sich für eine «angepasste Verkündigung» des Wortes Gottes einzusetzen, das Gebet als spirituelles Werkzeug in allen Lebenslagen zu pflegen und zu einer ethisch verantwortbaren und so objektiv wie möglichen Wahrnehmung der Realität zu finden. In allen öffentlichen Bereichen sind sie als Bürgerinnen und Bürger bereit, für gegenseitige Hilfe und Solidarität unter den Armen einzustehen und wenn nötig zu widersprechen. Diese, auf dem Wort Gottes aufgebaute Praxis, soll für alle Paraguayerinnen und Paraguayer Ansporn zu mehr Zivilcourage und Sinn für Gerechtigkeit und Menschenwürde sein.

Als Werk der Weltkirche ist Missio überzeugt, dass diese Kirchenerfahrung in Paraguay für Christinnen und Christen in der Schweiz Beispiel-

wert haben kann. Mit dem Slogan der diesjährigen Missio-Kampagne «*Ich mische mich ein*» ist das persönliche Engagement für die Gemeinschaft eines jeden herausgefordert. Das tägliche Leben ist gefüllt mit Situationen, in denen Menschen verletzt, missandelt, ausgebeutet oder übergangen werden. Immer dann gehört es sich, sich einzumischen und einzustehen für die Würde jedes einzelnen Menschen.

Christinnen und Christen in den Partnerkirchen auf der ganzen Welt mischen sich ein. Der Weltmissionssonntag – dazu gehört auch die Kollekte, die Missio am 20. Oktober für die Weltkirche einzieht – ist eine gute Gelegenheit, sich auf die Universalität des gemeinsamen Auftrags Jesu zu besinnen und in geistiger und materieller Solidarität den Einsatz unzähliger Ortskirchen und deren Mitglieder weiterhin zu ermöglichen.

Martin Bernet

Martin Bernet ist Verantwortlicher für Missio in der Deutschschweiz und in Liechtenstein.

«MISSION IST DIE VERKÜNDIGUNG DER VERGEBUNG»

Liebe Brüder und Schwestern!

1. Der Sendungsauftrag der Kirche ist im Wesentlichen die Verkündigung der Liebe, der Barmherzigkeit und der Vergebung Gottes, die den Menschen durch das Leben, den Tod und die Auferstehung Jesu Christi, unseres Herrn, geoffenbart wurde. Es geht um die Verkündigung der Frohen Botschaft, dass

Gott uns liebt und uns alle in seiner barmherzigen Liebe vereint wissen will, indem er uns vergibt und uns darum bittet, unsererseits den anderen auch die schweren Vergehen zu vergeben. Dies ist das Wort der Versöhnung, das uns anvertraut wurde, denn wie der hl. Paulus schreibt, «*Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnet*» (2 Kor 5,19). Diese Worte sind der Widerhall und die Erinnerung an den letzten Herzenswunsch Christi am Kreuz: «*Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun*» (Lk 23,34).

Wir wollen nun die grundlegenden Inhalte des Weltmissionssonntags zusammenfassen, den wir am kommenden 20. Oktober feiern werden und dessen anregendes Thema lautet: «*Mission ist die Verkündigung der Vergebung*.» Dieses Ereignis wiederholt sich jedes Jahr, doch es hat im Laufe der Zeit nicht an Bedeutung und Wichtigkeit verloren, denn die Mission ist unsere Antwort auf das höchste Gebot Christi: «*Darum geht zu allen Völkern... und lehrt sie alles zu befolgen, was ich euch geboten habe*» (Mt 28,19).

2. Zu Beginn des dritten christlichen Jahrtausends wird die Pflicht zur Mission zunehmend dringlicher, denn, wie ich bereits in der Enzyklika «*Redemptoris missio*» geschrieben habe, ist «*die Zahl jener, die Christus nicht kennen und nicht zur Kirche gehören, [...] ständig im Wachsen; seit dem Ende des Konzils hat sie sich sogar beinahe verdoppelt. Diese ungeheure Zahl von Menschen wird vom Vater, der für sie*

DOKUMENT

Verteilung der Spenden

Auf Grund des Entscheids der Generalversammlung der Missio-Direktoren im Mai 2001 hat Missio Schweiz-Liechtenstein im Sommer 2001 folgende Beträge direkt an die betroffenen Stellen überwiesen:

Diözesen in Uganda	1 246 244.70
Projekte zu Gunsten von Kindern	1 173 881.70
Tschad, Libyen, Mosambik, Dem. Republik Kongo, Brasilien, Haiti, St. Lucia, Surinam, Indien, Albanien, Fidschi, Niger, Angola, Benin, Burundi, Uganda, Sambia, Bolivien, Kolumbien, Mexiko, Libanon, Türkei, Cookinseln, Myanmar	
Priesterseminare	1 280 816.60
Ghana, Kenia, Nigeria, Tansania, Indien und Opus Securitatis	
Justinuswerk, Freiburg	66 490.00
Ausbildung von Medienfachleuten UCIP	166 225.00
(Internationale kath. Presseunion)	
Total	3 933 658.00

ERMÄCHTIGUNG I

29. Sonntag im Jahreskreis: 1 Thess 1,1–5b

Auf den Text zu

Der erste Brief an die Gemeinde von Thessalonich gilt als älteste Schrift des Paulus, die erhalten geblieben ist, als ältestes Buch des Neuen Testaments überhaupt. Älteste Zeugnisse wecken Erwartungen: Sie sind einerseits nahe am Ereignis dran und deshalb besonders glaubwürdig. Andererseits könnten sie noch mit Kinderkrankheiten behaftet und nicht ganz ausgereift sein. Positiv formuliert: Es gibt noch Entwicklungspotential. Beides scheint zuzutreffen. Paulus blickt liebevoll auf die Gründung der Gemeinde und tröstet sie, die sich in einer kritisch-ablehnenden Umwelt erst finden muss. Und wenn unter Theologie abstrakte komplizierte Reflexion verstanden wird, dann findet sie sich in diesem kleinen Brief nicht. Was der ferne Apostel 50/51 n. Chr. der Gemeinde mitteilt, ist einsichtig, konkret und ermächtigend. Gott liebt euch, ihr macht das schon gut, auch die Toten sind euch nicht verloren.

Mit der Briefanschrift beginnt eine fünfteilige Lesungsreihe. Die Auswahl der Texte ist bemerkenswert: Wir lesen knappe eingängige Worte der Anerkennung, Ermächtigung und des Trostes. Kurz: Genau das, was wir brauchen.

Mit dem Text unterwegs

Alle paulinischen Briefanfänge folgen dem antiken Briefformular: Der erste Satz ist technisch und nennt Absendende und Empfangende. Neben Paulus stehen gleichberechtigt zwei weitere Absender: Silvanus und Timotheus. Die Gemeinde wird über den Wohn- und ihren theologischen Ort (in Gott, dem Vater, und in Jesus Christus, dem Herrn) adressiert. Der zweite Satz wünscht Gnade und Frieden. Bei der Gemeinde meldet sich nicht ein einsamer Gründer zurück, sondern eine Dreiergruppe, die sich Zeit nimmt, den Gläubigen in Thessalonich Mut und Selbstvertrauen zuzusprechen. Sie tun dies im Chor und danken Gott ausnahmslos für die ganze Gemeinde («für euch alle»).

Auf der Grundlage dieser Dankbarkeit erinnern sie sich vor Gott an das Gute in dieser Gemeinde. Gott eröffnet also einen Raum der liebevollen, aktiven Erinnerung. Sie umfasst in drei Stichworten das ganze Leben: Werke des Glaubens, Engagement in der Liebe und Durchstehvermögen in der Hoffnung. Das klingt konkret, anstrengend und realistisch: Werke, Engagement oder Mühe, Geduld. Das zeugt von einem erfüllten Leben, für das man wirklich nicht genug danken kann.

In unserer Lesung folgt nach dem ermutigenden Blick auf das Leben der Gemeinde die Ermächtigung. Die drei Briefschreiber werfen ihre Autorität in die Waagschale und sprechen den Adressaten und Adressatinnen

ihre Erwählung zu. Das hat offenbar Gewicht. Wenn die drei sagen, ihr seid erwählt, dann ist das nicht nur glaubwürdig, sondern lebbar.

Die Christinnen und Christen der einflussreichen Stadt Thessalonich in Nordgriechenland gehören zur heidenchristlichen Fraktion des Frühchristentums. Sie leben in einer multikulturellen und multireligiösen Situation an einer Kreuzung von See- und Landwegen, an der Verbindung zwischen Rom und Byzanz. Der Zuspruch der Erwählung bricht mit der Geschäftigkeit und Vieldeutigkeit einer betriebsamen Handelsstadt. Erwählung heisst, dass da vor allem Bekennen, Sich-zugehörig-Fühlen, Sicherklären und Sichabgrenzen Beziehung oder Heimat ist. Am Anfang unseres Briefes muss die Erwählung nicht aufgeschlüsselt und näher definiert, sie muss mit Autorität zugesprochen werden. Sie ist das indiskutable Fundament von Glauben und Leben.

Die Erwählung wird von den Dreien mit dem kraftvollen Anfang der Christus-Beziehung beglaubigt. Die Verkündigung der Frohbotschaft in Thessalonich geschah nicht durch dürre Worte, sondern erwies sich als

machtvoll im Heiligen Geist. Mit der Geburtsstunde der Gemeinde sind konkrete Erfahrungen von Stärke, von der Präsenz des Heiligen Geistes und von Fülle und Zuversicht verbunden. Die drei Gründer erinnern an Erfahrungen, die den Adressaten/Adressatinnen noch so geläufig sind, dass sie nicht im Einzelnen besprochen werden müssen, sondern als verbindender guter Auftakt in Erinnerung gerufen werden können.

Über den Text hinaus

Wir erfahren zu Beginn des Briefes, dass Absender, Leser und Hörerinnen einen göttlichen Raum der gemeinsamen Erinnerung bewohnen. Wir sehen, dass die Absender vor Gott fähig sind, von sich und von ihren Geschwistern gross zu denken und die konkrete Glaubensarbeit, die Liebe und die Hoffnung anzuerkennen. Das ist ein guter Briefbeginn. Er erinnert an den Zauber des Anfangs und hilft zu leben.

Regula Grünenfelder

Literatur: Otto Knoch, 1. und 2. Thessalonicherbrief, Stuttgarter Kleiner Kommentar NT 12, Stuttgart 1987.

Er-lesen

Den Briefanfang für alle auf Briefpapier abschreiben (kopieren) und in einem verschlossenen Umschlag überreichen.

Jede und jeder liest den Briefanfang. Anschliessend Gespräch: Wie wirkt der Anfang? Was bewirkt er?

Er-hellen

Nicht zufällig besteht das Neue Testament zu etwa einem Drittel aus Briefen. Sie sind Zeugnisse der Gespräche in der frühen Kirche. Leider hat die Tradition keine Antwortbriefe auf Paulus überliefert, so dass wir die Gemeindesituationen damals nur durch die Brille des Paulus sehen können. Gehen wir die Briefe leseorientiert an, dann wächst die Sensibilität für die Probleme und theologischen Entwürfe aus den Gemeinden, auf die Paulus oftmals schroff antwortet. Vielleicht können wir die Briefe aus der Sicht der Gemeinden lesen und alternative Positionen wahrnehmen, ohne gleich das Urteil des Paulus zu unterschreiben.

Ein solches rezeptionsorientiertes Lesen, das offen ist für Alternativen und respektvoll gegenüber unterschiedlichen Standpunkten, lässt sich an einem ermächtigenden, konfliktfreien Text gut üben. Wie also könnten die ersten Leserinnen und Zuhörer diese Brieferöffnung aufgenommen haben? Welche Gemeindesituation macht einen solchen Rückgriff auf den kraftvollen Anfang sinnvoll? Aus der Fortsetzung des Briefes lässt sich herauslesen, dass die Gemeinde ihre Identität sucht, weil sie von ihrer Umwelt bedrängt wird. Ausserdem quält die Frage der Trauernden: Was passiert mit den Toten? Können auch sie gerettet werden? Die Gemeinde muss sich selber finden – wie der Anfang zeigt, nicht durch Abgrenzung, sondern durch die Wahrnehmung ihrer eigenen Kraft.

Die Trias Glaube, Liebe und Hoffnung ist auch in anderen Paulusbriefen anzutreffen. Ein Vergleich erhellt die aktive Formulierung am Briefanfang (vgl. die militarisierte Formel am Briefende: 1 Thess 5,8; 1 Kor 13,13; Eph 1,16–18; Kol 1,4f.; Hebr 10,22–24).

Er-leben

Im Gottesdienst auf den guten Anfang Wert legen. Wie spreche ich die Menschen an? Wie kann der gute Anfang der Frohen Botschaft lebendig werden – für die Leitenden und für die Teilnehmenden?

oder:

Wie könnte ein Brief, der so beginnt, weitergehen? Fortsetzung in Kleingruppen auf Wandzeitungen schreiben. Beim nächsten Treffen anschauen und mit der Fortsetzung des Thess vergleichen.

DOKUMENT

seinen Sohn gesandt hat, geliebt; die Dringlichkeit der Mission für sie liegt klar auf der Hand» (Nr. 3).

Mit dem grossen Apostel und Verkünder des Evangeliums Paulus wollen wir wiederholen: *«Wenn ich nämlich das Evangelium verkünde, kann ich mich deswegen nicht rühmen; denn ein Zwang liegt auf mir: Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!... es ist ein Auftrag, der mir anvertraut wurde»* (1 Kor 9,16–17). Allein die Liebe Gottes kann die Menschen aller Rassen und Kulturen verbrüdern, und sie wird auch schmerzliche Spaltungen, ideologische Gegensätze, wirtschaftliche Ungleichheit und Gewalt, die die Menschheit noch heute unterdrückt, verschwinden lassen.

Wir wissen um die schrecklichen Kriege und Revolutionen, die das erst vor kurzem zu Ende gegangene Jahrhundert mit Blut befleckt haben, und um die Konflikte, die die Welt leider immer noch an vielen Orten heimsuchen. Zugleich ist auch die Sehnsucht vieler Männer und Frauen nicht unbekannt, die, obschon sie in grosser spiritueller und materieller Armut leben, doch nach Gott und seiner barmherzigen Liebe dürsten. Der Auftrag des Herrn zur Verkün-

digung der Frohbotschaft bleibt auch heute gültig; er wird immer dringlicher.

3. Im Apostolischen Schreiben «Novo millennio ineunte» habe ich die Wichtigkeit der Betrachtung des schmerzhaften und glorreichen Antlitzes Christi hervorgehoben. Das Kernstück der christlichen Botschaft ist die Verkündigung des Ostergeheimnisses des gekreuzigten und auferstandenen Christus. Das schmerzhaftes Antlitz des Gekreuzigten «bringt uns also dem paradoxesten Gesichtspunkt seines Geheimnisses näher, der in der letzten Stunde, der Stunde des Kreuzes, ins Blickfeld rückt» (Nr. 25). Am Kreuz hat Gott uns seine Liebe geoffenbart. Das Kreuz ist der Schlüssel, der uns den Zugang zu einer Weisheit ermöglicht, «die nicht von dieser Welt oder der Machthaber dieser Welt ist», sondern die eine «verborgene Weisheit Gottes» ist (1 Kor 2,6–7).

Das Kreuz, an dem das glorreiche Angesicht des Auferstandenen bereits erstrahlt, führt uns in die Fülle des christlichen Lebens und in die Vollkommenheit der Liebe ein, denn es offenbart den Willen Gottes, der sein Leben, seine Liebe und seine Heiligkeit mit den Menschen teilen möchte. Ausgehend von diesem Geheimnis und eingedenk der Worte des Herrn: *«Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist»* (vgl. Mt 5,48), kommt die Kirche zur immer tieferen Erkenntnis, dass ihre Mission keinen Sinn hätte, wenn sie nicht zur Fülle des christlichen Lebens, das heisst zur Vollkommenheit der Liebe und der Heiligkeit, führen würde. Die Betrachtung des Kreuzes lehrt uns ein Leben in Bescheidenheit und Vergebung, in Frieden und Gemeinschaft. Diese Erfahrung hatte auch der Apostel Paulus gemacht, als er an die Epheser schrieb: *«Ich, der ich um des Herrn willen im Gefängnis bin, ermahne euch, ein Leben zu führen, das des Rufes würdig ist, der an euch erging. Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenführt»* (Eph 4,1–3). Und in seinem Brief an die Kolosser fügte er hinzu: *«Darum bekleidet euch mit aufrichtigem Erbarmen, mit Güte, Demut, Milde, Geduld! Ertragt euch gegenseitig, und vergebt einander, wenn einer dem anderen etwas vorzuwerfen hat. Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Vor allem aber liebt einander, denn die Liebe ist das Band, das alles zusammenhält und vollkommen macht»* (Kol, 12–15).

4. Liebe Brüder und Schwestern, der Ruf Jesu am Kreuz (vgl. Mt 27,46) ist nicht Ausdruck der Angst eines Verzweifelten, sondern das Gebet des Sohnes, der sein Leben für den Vater zum Heil aller hingibt. Am Kreuz zeigt uns Jesus, unter welchen Bedingungen die Vergebung möglich ist. Auf den Hass, mit dem seine Verfolger ihn ans Kreuz genagelt haben, antwortet er,

Ergebnis der Missio-Kollekte zum Sonntag der Weltmission 2000 und 2001

Kantone	2000 Fr.	2001 Fr.
Aargau	49 398.30	45 225.35
Appenzell	7 712.60	7 905.20
Baselland	13 334.25	14 432.10
Basel-Stadt	14 745.55	14 011.65
Bern	22 413.70	22 957.45
Freiburg	42 560.00	38 348.35
Genf	54 208.00	46 268.90
Glarus	4 379.30	3 519.50
Graubünden	37 664.00	39 312.75
Jura	16 307.60	13 297.75
Liechtenstein	13 523.25	16 324.65
Luzern	66 768.35	67 318.55
Neuenburg	11 960.15	12 608.95
Nidwalden	7 433.75	7 943.15
Obwalden	10 394.25	8 020.65
Schaffhausen	3 610.65	5 175.35
Schwyz	39 684.20	42 891.25
Solothurn	28 828.30	29 394.55
St. Gallen	84 971.65	85 734.47
Tessin	102 804.35	106 186.75
Thurgau	32 261.75	23 545.35
Uri	12 681.15	11 650.10
Waadt	28 205.30	31 612.45
Wallis	94 961.75	95 592.50
Zug	14 168.70	15 779.15
Zürich	73 747.85	68 686.05
Total CHF	888 728.70	873 742.92

indem er für sie betet. Er hat ihnen nicht nur vergeben, sondern er liebt sie immer noch und, weil er ihr Bestes will, legt er Fürsprache für sie ein. Sein Tod wird damit zur wahren Verwirklichung der Liebe.

Angesichts des grossen Geheimnisses des Kreuzes können wir nur anbetend niederknien: «Um den Menschen das Angesicht des Vaters zurückzugeben, musste Jesus nicht nur das Gesicht des Menschen annehmen, sondern sich sogar das «Gesicht» der Sünde aufladen. «Er hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden» (2 Kor 5,21)» (Novo millennio ineunte, 25). Mit der vollkommenen Vergebung Christi beginnt auch für seine Verfolger die neue Gerechtigkeit des Reiches Gottes.

Beim Letzten Abendmahl hatte Christus zu den Aposteln gesagt: «*Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt*» (Joh 13,34–35).

5. Der auferstandene Christus schenkt seinen Jüngern den Frieden. Die Kirche, die dem Gebot ihres Herrn folgt, verkündet und verbreitet weiterhin den Frieden. Durch die Evangelisierung helfen die Gläubigen den Menschen, sich als Geschwister zu erkennen, die auf der irdischen Pilgerreise, wenn auch auf unterschiedlichen Strassen, zu jener gemeinsamen Heimat unterwegs sind, die Gott – auf den Wegen, die Er allein kennt – uns fortwährend aufzeigt. Der Königsweg ist der aufrichtige Dialog (vgl. Ad gentes, 7; Nostra aetate, 2); ein Dialog, der weder aus «Taktik noch Eigeninteressen» entsteht (vgl. Redemptoris missio, 56) und der auch nicht um seiner selbst willen geführt wird. Der Dialog soll hingegen den anderen mit Wertschätzung und Verständnis zu Wort kommen lassen; er soll dabei die Prinzipien bekräftigen, an die man glaubt, und in der Liebe die tiefen Wahrheiten des Glaubens verkünden, nämlich die Freude, die Hoffnung und den Lebenssinn. Im Grunde ist der Dialog die Verwirklichung geistlicher Impulse und «zielt auf die innere Läuterung und Umkehr und wird geistlich fruchtbar sein, wenn er sich wirklich vom Geist leiten lässt» (ebd., 56). Der Einsatz für einen aufmerksamen und respektvollen Dialog ist eine «*conditio sine qua non*» für ein wahres Zeugnis von der erlösenden Liebe Gottes.

Dieser Dialog ist zutiefst mit dem Willen zur Vergebung verbunden, denn derjenige, der vergibt, öffnet sein Herz für den anderen und wird zur Liebe fähig, zum Verständnis für die Brüder und zur Übereinstimmung mit ihnen. Auf der anderen Seite fordert die Praxis der Vergebung nach dem Vorbild Jesu die Herzen heraus und öffnet sie, sie heilt die Wunden der Sünde und der Spaltung und schafft wahre Gemeinschaft.

6. Die Feier des Weltmissionssonntags gibt allen die Gelegenheit, sich mit den Erfordernissen der grenzenlosen Liebe Gottes zu messen. Diese Liebe erfordert den Glauben; diese Liebe ruft dazu auf, das ganze eigene Vertrauen in Ihn zu setzen. «*Ohne Glauben aber ist es unmöglich, (Gott) zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, muss glauben, dass er ist und dass er denen, die ihn suchen, ihren Lohn geben wird*» (Hebr 11, 6).

Dieses alljährliche Ereignis ist für uns Anlass zu inständigem Gebet für die Missionen und zur Teilhabe mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln an der weltweiten Tätigkeit der Kirche zum Aufbau des Reiches Gottes: «... das ewige, alles umfassende Reich [...]: das Reich der Wahrheit und des Lebens, das Reich der Heiligkeit und der Gnade, das Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens» (Präfation vom Königtum Christi). Wir sind dabei vor allem berufen, mit unserem Leben von unserer Nachfolge Christi und unserer Treue zu seinem Evangelium zu zeugen. Ja, wir sollen uns nie des Evangeliums schämen und uns nie fürchten, uns zu unserem Christsein zu bekennen, indem wir unseren Glauben verschweigen. Es muss vielmehr weiterhin verkündet und die Bereiche der Verkündigung des Heils müssen ausgedehnt werden, denn Jesus hat versprochen, dass er immer und überall bei seinen Jüngern sein wird.

Der Weltmissionssonntag, das eigentliche Fest der Mission, hilft uns auf diese Weise dabei, die Werte unserer persönlichen und gemeinschaftlichen Berufung besser zu verstehen. Er spornt uns ausserdem dazu an, durch die auf der ganzen Welt tätigen Missionare unseren «geringsten Brüdern» (Mt 25,40) zu helfen. Es ist die Aufgabe der *Päpstlichen Missionswerke*, die seit jeher im Dienst der Mission der Kirche stehen, es den Geringsten nicht an denjenigen fehlen zu lassen, die mit ihnen das Brot des Wortes brechen und ihnen weiterhin die Gnade der unerschöpflichen Liebe Gottes bringen, die dem Herzen des Retters selbst entspringt.

Liebe Brüder und Schwestern! Wir vertrauen diesen unseren Einsatz für die Verkündigung des Evangeliums wie auch das gesamte Evangelisierungswerk der Kirche der allerseligsten Jungfrau Maria, Königin der Missionen, an. Sie möge uns begleiten auf unserem Weg des Entdeckens, der Verkündigung und des Zeugnisses von der göttlichen Liebe, die vergibt und dem Menschen den Frieden schenkt.

Mit diesen Empfindungen erteile ich allen Missionaren und Missionarinnen auf der ganzen Welt, allen, die sie mit dem Gebet und der geschwisterlichen Hilfe begleiten, den christlichen Gemeinden älteren und jüngeren Gründungsdatums von ganzem Herzen meinen Apostolischen Segen und erbitte für sie den Schutz unseres Herrn.

Aus dem Vatikan, am Pfingstfest, den 19. Mai 2002
Johannes Paul II.

DOKUMENT

NICHT DIE NEIGUNG IST ENTSCHEIDEND

Die «objektive Schöpfungsordnung» und die «sakramentale Ordnung des Neuen Bundes» sind für die «Haltung der Schweizer Bischofskonferenz zur Frage der kirchlichen Segnung gleichgeschlechtlicher Paare und der kirchlichen Anstellung von Personen, die in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft leben», grundlegend: Der Ort einer auch sexuell gelebten Liebesbeziehung ist ausschliesslich die Ehe, für römisch-katholische Eheleute die sakramentale Ehe. Eine kirchliche Segnung der Partnerschaft gleichgeschlechtlicher Liebespaare würde dieses Eheverständnis verwischen, und ebenso würde eine kirchliche Anstellung von Personen, die in einer gleichgeschlechtlichen Liebesbeziehung leben, diesem Eheverständnis widersprechen.

Respekt vor dem Menschen – auch im Widerspruch

Mit dieser Haltung breche die Kirche Tabus, erklärte an der Medienkonferenz, an der das im Amtlichen Teil dieser Ausgabe veröffentlichte Dokument vorgestellt wurde, Abt Martin Werlen. Ein solches Tabu sei die gängige Haltung: «gut ist, was für mich stimmt; gut ist, was mir Spass macht». Dagegen gelte es nach dem zu fragen, was langfristig und im Ganzen des Lebens gut sei. Die christliche Botschaft wolle den Menschen aus der Enge der eigenen Erfahrungen befreien.

Das Leben sei ein Weg, und auf diesem Weg sei die Sexualität in das Ganze des Lebens zu integrieren. Denn ihre Desintegration reisse Lust, Liebe, Offenheit für Kinder auseinander; und dies habe zur Folge, dass alles gleich gültig und damit auch gleichgültig werde.

Zum Menschsein gehöre, Fehler zu machen; der Mensch sei indes mehr als seine Fehler, und es gebe auch Versöhnung. Mit dem Versagen sei keinesfalls der Versager zu verurteilen. Auch die Kirche habe Menschen statt Fehler und Fehlhaltungen verurteilt. Das sei auch gegenüber homosexuellen Menschen geschehen, und dafür bitte die Kirche um Verzeihung. Zum Respekt vor dem Menschen gehöre aber auch, ihn darauf aufmerksam zu machen, wenn er auf dem falschen Wege sei. Von diesem Respekt sei auch das Dokument getragen.

Seine klare Haltung sei deshalb möglich, weil die Bischöfe überzeugt seien, dass Keuschheit, dass Integration der Sexualität in das christliche Lebensprojekt möglich sei. «Ein Leben in sexueller Enthaltsamkeit ist möglich.» Allerdings müsse die Motivation stimmen; für die Bischöfe liege diese in einer lebendigen Christusbeziehung.

Es mache aber auch aufgrund der Erfahrung homosexueller Menschen Sinn, Homosexualität nicht genital auszuleben, fuhr Abt Martin Werlen

fort. Eine homosexuelle Neigung sei wie andere Neigungen, die angeboren oder erworben wurden, allein deshalb noch nicht als normal zu bezeichnen oder als gut auszuleben. Ein Verzicht auf genitale Sexualität sei zudem eine ausgesprochen humane Fähigkeit.

Ein weiteres Tabu sei auch, nach den Ursachen der Homosexualität zu fragen. Psychologen und Psychiater seien sich in der Beurteilung der Homosexualität überhaupt nicht einig. In der ganzen Frage gehe es auf weiten Strecken um Ideologie statt um Wissenschaft. Das Standardwerk «Comprehensiv Textbook of Psychiatry» antworte in jeder seiner sechs Auflagen, ob Homosexualität eine Störung der menschlichen Sexualität sei, anders. Die anfängliche Zustimmung 1967 änderte sich 1975, nachdem 1973 die Vollversammlung der American Psychiatric Association in einer Abstimmung beschlossen hatte, die Homosexualität als normal zu betrachten. Damit sei die Frage der Homosexualität eine soziopolitische Frage geworden.

Die Objektivität der Wahrheit

Bevor Bischof Bernard Genoud die praktischen Teile des Dokumentes vorstellte, machte er darauf aufmerksam, dass heute oft als gut betrachtet werde, was die Mehrheit als gut einschätzt. Dies sei eine Art Subjektivismus der Massen wie «vox populi vox Dei» ein demokratischer Pantheismus sei. Dagegen verteidige die Kirche die Objektivität der Wahrheit, sie spreche den Menschen an nicht in seinem kurzfristigen Verlangen, sondern in seiner wahren Tiefe.

Bis vor kurzem habe eine Mehrheit die ethischen Normen über die Religionsgemeinschaften, seltener über die Philosophie, vermittelt erhalten. Wenn sich die Kirche heute zu moralischen und ethischen Fragen äussere, würden die Menschen dazu neigen, diese ethischen Normen als religiöse Regeln zu betrachten. Dabei gehe es nicht um einen Besitzstand der Kirche, sondern um die Wahrheit, die zum gemeinsamen Gut der Menschheit gehöre. Die Kluft zwischen der Kirche und einer gewissen Mentalität sei deshalb keine Kluft zwischen der Kirche und den tiefen Erwartungen der Menschen und seinen Werten wie beispielsweise Gerechtigkeit.

Die Schweizer Bischofskonferenz sei deshalb für die Abschaffung der Diskriminierungen, unter denen homosexuelle Menschen bis heute zu leiden hätten. Das heisse aber nicht, dass sie den einzigartigen Charakter der Ehe aufgeben würde. Wegen ihrer Bedeutung für das Überleben der Gesellschaft müsse die Ehe vom Staat besonders geschützt werden.

Zudem sei die Ehe ein Sakrament, ein von Gott gegebenes Zeichen, das letztlich die Wirklich-

keit Gottes selber bezeichne: ein monogames Zeichen, weil Gott selber unauflöslich ist; ein schöpferisches Zeichen, weil Gott selber Schöpfer ist. So sei die monogame heterosexuelle Ehe nicht von der Kirche gesetzt, sondern vielmehr ein Zeichen der Wirklichkeit Gottes selbst. Dieses Sakrament habe die Kirche in dieser vorgegebenen Weise zu spenden. Was die Segnung homosexueller Partnerschaften betreffe, so habe jeder Mensch das Recht auf den Segen Gottes, aber nicht für alle seiner Handlungen.

Bezüglich der kirchlichen Anstellung von Personen, die in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft

leben, erinnerte Bischof Genoud an den Grundsatz, dass es keinen Rechtsanspruch auf einen kirchlichen Dienst gebe. Andererseits stelle die Kirche an jene, die sie in ihren Dienst aufnehme, gewisse Bedingungen. So erwarte die Kirche von homosexuell Veranlagten wie von Zölibatären den ehrlichen Willen zur sexuellen Enthaltbarkeit. Das heisse, sich auf den Weg der Keuschheit machen und bei einem Versagen nicht stehen bleiben, sondern weiter gehen. Wie die Ehe sei auch das enhaltbare Leben Ort der Heiligung und mithin ein Weg auf die Heiligkeit zu.¹

Rolf Weibel

¹Das Dokument zum Umgang bei Pädophilie-Fällen in der Kirche wird die Bischofskonferenz nach der Dezember-sitzung veröffentlichen.

EIN ARBEITSREICHES SEELSORGEJAHR

Der Bischof von Sitten, Bischof Norbert Brunner, ging vom 27.–30. August 2002 mit seinem Rat in Klausur, um über das vergangene Seelsorgejahr Bilanz zu ziehen und neue Ziele und Schwerpunkte für das Seelsorgejahr 2002/2003 zu setzen. Im vergangenen Seelsorgejahr wurden die Arbeit und Vorbereitung der Neuplanung der Pastoralbesuche erfolgreich abgeschlossen, die Kontakte mit den diözesanen Kommissionen und Räten intensiviert, und im französischsprachigen Teil des Bistums nimmt die Initiative «*Démarche synodale*» konkrete Formen an und nennt sich neu «*Forum 4'5'6'*».

Neuplanung der Pastoralbesuche ab 2004

Die Vorbereitungen für die Trennung der Firmungen von den Pastoralbesuchen in den Pfarreien nehmen konkrete Formen an. Das Seelsorgejahr 2002/2003 ist das letzte Jahr, in dem die Firmung mit dem Pastoralbesuch gemeinsam durchgeführt wird. Ab 2004 werden jeweils im Frühjahr vor allem die Firmungen gefeiert und im Herbst die Pastoralbesuche durchgeführt. Damit sollen beide Ereignisse besser zum Tragen kommen. Die Firmung soll ein Fest der Pfarrei sein. Die Trennung der Firmung vom Pastoralbesuch gibt dem Pfarrer und seinen Räten die Möglichkeit, besser auf beide Ereignisse einzugehen. Bischof Norbert Brunner erhofft sich damit vor allem für die Pastoralbesuche intensivere Begegnungen, die es ermöglichen, Fragen der Pfarreien länger und grundsätzlicher zu diskutieren.

Kontakte mit diözesanen Kommissionen und Räten

Die Kontakte mit den diözesanen Kommissionen und Räten wurden im vergangenen Jahr intensiviert. So traf sich der Bischofsrat unter anderem mit den Verantwortlichen der Familienseelsorge, der Jugendarbeitsstellen und der Medienarbeit, mit unseren De-

legierten an einer schweizerischen Tagung von Pfarreien und Bewegungen, mit dem Verantwortlichen der Religiösen Bewegungen und der Katechetischen Arbeitsstellen.

Familienseelsorge. Einen besonderen Dank richtete Bischof Norbert Brunner an die beiden Dienststellen der Familienseelsorge für ihre grosse Mitarbeit vor der Abstimmung vom 2. Juni 2002 über die Fristenregelung. Mit Genugtuung brachte er nochmals seine Freude darüber zum Ausdruck, dass der Kanton Wallis die Fristenregelung abgelehnt hat. Die enormen Anstrengungen haben sich gelohnt. Jetzt heisse es aber, die Worte in die Tat umzusetzen und nach besten Kräften alle Initiativen zur Unterstützung von Müttern in Not tatkräftig mitzutragen.

Aussprache mit den Delegierten an der schweizerischen Tagung von Pfarreien und Bewegungen in Baar. Die Aussprache hat gezeigt, dass weitere Gespräche auf lokaler Ebene notwendig sind. Darum ist in beiden Sprachregionen jemand bezeichnet worden, der diese Treffen organisieren wird und auch die Gesprächsthemen und Gesprächsinhalte vorbereitet. Dabei geht es vor allem darum, Wege der besseren Zusammenarbeit auf Pfarreebene zu finden.

Forum 4'5'6'

Im französischsprachigen Teil des Bistums sind die Vorbereitungen für das Forum 4'5'6' voll im Gang. Die Initiative, die sich ursprünglich «*Démarche synodale*» nannte, gab sich einen neuen Namen: Forum 4'5'6'. Die Zahlen zeigen auf, dass die Gesprächsrunden und Auseinandersetzungen über pastorale Themen, wie zum Beispiel über die Pfarreigemeinschaften, die Dienste und Ämter oder die nachchristliche Gesellschaft, die Globalisierung, die neuen religiösen Bewegungen usw. sich über die Jahre 2004, 2005, und 2006 erstrecken werden. Die Vorbereitungskommission möchte, dass diese Gespräche und Überlegungen nicht in neuen, sondern in den beste-

Heidi Widrig ist Mitarbeiterin namentlich des Informationsdienstes im Bischöflichen Ordinariat Sitten.

henden Gremien diskutiert werden. Einzelne Themen werden sicher auch die Seelsorge im Oberwallis beschäftigen und für Pastoraltage und Fortbildungswochen thematisiert werden.

Ausblick auf das neue Seelsorgejahr 2002/2003

«Jahr der Bibel 2003». Die Bistumsleitung schlägt den Pfarreien vor, sich das Jahresthema 2003 des Schweizerischen Katholischen Bibelwerkes «Jahr der Bibel» zu eigen zu machen. Das Thema soll, wo immer es möglich ist, in die Seelsorgearbeit einfließen. Nähere Einzelheiten und Hilfen werden im Spätherbst vorliegen.

Fragen der Sakramentenpastoral. Mit den anstehenden Fragen bezüglich der Vorbereitung einzelner Sakramente wie Firmung, Eucharistie und Busse, haben sich der Rat und Bischof Norbert Brunner intensiv auseinander gesetzt. Viele Fragen drängen nach einer Antwort. Schliesslich wurde der Entscheid gefällt, die Fragen etappenweise anzugehen. In den kommenden Monaten will der Bischof eine Botschaft dazu verfassen.

Eine grosse Sorge bereitet der Bistumsleitung die *finanzielle Lage für die überregionalen Seelsorgeaufgaben*. Das Opfer für die Bedürfnisse des Bistums ist im vergangenen Jahr um 21% zurückgegangen. Das war der tiefste Stand seit 1991. Aufgrund der ungenügenden Einnahmen schloss die Jahresrechnung 2001 mit einem Verlust von Fr. 183 381.–. Wenn das Opfer dieses Jahres vom 1. November 2002 nicht wesentlich zunimmt, werden wir bald nicht mehr die vielfältigen und reichen Hilfen für die Seelsorge anbieten können.

In diesem Seelsorgejahr wird auch die Arbeit an der Planung und Einführung der «Förderungs-gespräche» weitergehen. In einem ersten Schritt sollen vor allem die neuen kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Neupriester zu Beginn ihrer Tätigkeit eine professionelle Begleitung erhalten.

Die Suche nach einer Verbesserung der *Presse- und Informationsarbeit* im Bistum wurde in diesem Jahr intensiviert. Es stehen aber noch viele Fragen offen. Nicht zuletzt ist auch das ein finanzielles Problem.

Heidi Widrig

ORDENSSPIRITUALITÄT UND UNTERNEHMENSKULTUR

KULTUR

Mit den Begriffen «Ordensspiritualität» und «Unternehmenskultur» begegnen sich zwei Welten, die sich scheinbar diametral gegenüberstehen; dies vor allem, wenn die «Bayerischen Motoren Werke AG» (BMW) mit der «Bayerischen Benediktinerkongregation» (BBK) konfrontiert wird. Lässt sich an einem Vergleich zwischen einem Wirtschaftsunternehmen und einer Ordensgemeinschaft überhaupt ein gemeinsames Interesse ausmachen? Innovation und Mobilität auf der einen, Stabilität und eine 1500-jährige Tradition auf der andern Seite.

Die konkrete Begegnung zwischen BMW und BBK hängt «zutiefst mit der Biographie des Autors» zusammen, wie er in der Einleitung zu der hier vorgestellten Studie betont.¹ In einem zweimonatigen Betriebspraktikum lernte er 1993 die BMW-Unternehmenskultur kennen. Im Herbst desselben Jahres trat er in die Benediktinerabtei St. Bonifaz, München/Andechs, ein, wo er mit der entsprechenden Spiritualität vertraut wurde.

Dabei entdeckte er zahlreiche Berührungspunkte. Auch wenn bei einem Blick über die Betriebszäune und Klostermauern die *Eigenprofile* deutlich zu erkennen sind, ist der Verfasser zugleich bemüht, *Gemeinsamkeiten* beider Institutionen herauszuarbeiten. Beides, das Verbindende und das Trennende, lässt

sich am besten anhand bestimmter Begriffspaare aufzeigen.

Stabilität und Wandel

Die Regel Benedikts benennt die wesentlichen Aspekte des monastischen Lebens. Über Jahrhunderte hinweg steht sie unverändert für Stabilität und Kontinuität. Neben den Vorzügen eines durch feste Formen geprägten Tagesablaufs erkannte der Ordensgründer aber auch die Risiken eines rituellen Lebens, indem die Mönche zu Hütern ihrer eigenen Tradition zu erstarren drohen. Im Blick auf gesellschaftliche Veränderungen legt Benedikt deshalb Wert darauf, dass die Regel im klösterlichen Alltag wie auch den gesellschaftlichen Herausforderungen entsprechend gedeutet wird. Nach Ansicht des Autors bekundet er dabei grosse Flexibilität; er lasse zeit-, orts- und situationsspezifische Auslegungen zu. Wie für die Gesamtkirche gilt für die Benediktinerklöster der Grundsatz der «ecclesia semper reformanda». Damit aber standen und stehen sie ständig in der Spannung zwischen Tradition und Innovation, was an die Führung entsprechende Anforderungen stellt.

Wie verhält es sich diesbezüglich bei der BMW-AG? Als Weltkonzern unterliegt sie dem internationalen Wettbewerb. In diesem Konkurrenzkampf

¹ Johannes Claudius Eckert, *Dienen statt Herrschen – Unternehmenskultur und Ordensspiritualität: Begegnungen – Herausforderungen – Anregungen*, Schäffer-Poeschel Verlag, Stuttgart 2000.

gilt es, den Markt laufend mit neuen Produkten zu überraschen. Neben Innovation gehört ein hoher Qualitätsanspruch zu den strategischen Erfolgspositionen. Die Markt- und Kundenorientierung entscheidet über Sein oder Nichtsein eines Unternehmens.

Demgegenüber darf eine glaubwürdige Unternehmenskultur nicht alles dauernd in Frage stellen und damit im Strudel der Bewegung das Proprium der Unternehmung letztlich gefährden oder gar aufgeben. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter muss die Führung trotz der geforderten Mobilität zugleich Sicherheit und Gewissheit geben. Wie die benediktinische Regel muss das Unternehmensleitbild eine stabile Grundordnung schaffen, die zugleich freie Räume für Anpassungen an sich ändernde Verhältnisse offen hält. Daraus lässt sich schliessen, dass Ordensspiritualität und Unternehmenskultur gleichermaßen auf ein ausgewogenes Verhältnis von Stabilität und Mobilität angewiesen sind.

Individuum und Gemeinschaft

Der Mönch (monachus) ist ein Mensch, der einsam lebt (monos = einzeln, allein), ohne Ablenkung durch äussere Einflüsse, was in der Wüste (eremos) am besten möglich ist. Hier sucht er Gott. Im Eremitentum hat die monastische Bewegung denn auch ihren Ursprung. Benedikt erwartet in seiner Regel vom Abt deshalb, dass er «dem Charakter und der Fassungskraft jedes einzelnen zu entsprechen» suche². Jeder soll seinen Weg zu Gott und zu einem erfüllten Leben finden. Gleichzeitig warnt Benedikt im 1. Kapitel seiner Regel vor Alleingängen ohne Gemeinschaft und Regel. Dem Eremiten fehlt das soziale Umfeld. Damit unterliegt er nach Eckerts Ansicht der Gefahr, «dass es zu einer einseitigen und selbstgefälligen oder auch skrupulösen Ausprägung der Originalität kommen kann» (S. 191). Eine analoge Entwicklung sehen Religionssoziologen im heutigen Trend der Individualisierung. Sie entspricht einer Situation, «in der die christlichen Institutionen ihre normgebende Kraft und die Macht zur sozialen Kontrolle religiöser Orientierungen eingebüsst haben»³. Auf diesem Hintergrund erblickt Eckert in der klösterlichen Gemeinschaft als Hilfe und Korrektiv eine aktuelle Chance benediktinischer Spiritualität.

Wie ein Kloster lebt auch das Wirtschaftsunternehmen in der Spannung zwischen Individuum und Gemeinschaft. Neben der persönlichen Leistung fordert BMW soziale Kompetenz. Die Mitarbeitenden sollen in der Lage sein, je nach Organisationsstruktur zusammenzuarbeiten. In Nr. 4 des Mitarbeiterleitbildes⁴ heisst es, «ich bin bereit, manchmal als Solist, manchmal als Gruppenspieler, aber immer als Teil des ganzen «Orchesters» zu handeln» (S. 415). In der Produktion übernehmen Arbeitsgruppen die Verantwortung für einen Prozessabschnitt. Diese Art von Teamarbeit bezeichnet der Autor als ersten Schritt zu

mehr Gemeinschaft. Überdies wirken Rituale wie Gruppenbesprechung oder Feiern gemeinschaftsbildend; Vorgesetzte sollen ein Gespür für Gemeinschaft entwickeln. Somit dient die soziale Institution Kloster bzw. Unternehmung gleicherweise als Korrektiv, wenn zum Beispiel ein Mitbruder durch übertriebene Frömmigkeitsübungen über die Stränge schlägt oder ein Mitarbeiter mit einer utopischen Innovation den Produktionsprozess hindert. Dabei ist nicht zu übersehen, dass das Kloster als Lebensgemeinschaft für seine Mitglieder eine wesentlich höhere Identifikation fordert als ein Wirtschaftsunternehmen, das für seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter primär dem Lebensunterhalt gilt.

Zielsetzung – Zielerreichung

Am stärksten unterscheiden sich BMW und BBK in ihrer Zielsetzung. Wie jedes andere Unternehmen strebt die BMW AG den wirtschaftlichen Erfolg an, das heisst die Erzielung eines möglichst hohen Gewinns. Über diesen Erfolg entscheidet letztlich der Markt. Dort wird das BMW-Produkt, nämlich qualitativ hoch stehende Automobile, zu einem bestimmten Preis angeboten. Das Unternehmensziel ist erreicht, wenn sich die gewünschte Anzahl Käufer einstellt. Am Verkaufserlös lässt sich das Geschäftsergebnis messen: positiv als Gewinn, negativ als Verlust.

Das Ziel des monastischen Lebens ist gemäss Benedikt die «Suche nach Gott»⁵. Die Erreichung dieses Zieles ist nur schwer überprüfbar. Von messbarem Erfolg kann jedenfalls keine Rede sein; er ist ideeller Art, im Gegensatz zur materiellen Wertschöpfung der BMW AG⁶.

Neben dem genannten Unterschied weist Eckert zu Recht auf einen gemeinsamen Aspekt hin. Ein Unternehmen ist an den fachlichen und führungsmässigen Fähigkeiten seiner Mitarbeitenden interessiert, will diese zur Zielerreichung nutzen. Eckert betont nun, dass auch von den Mönchen eine Leistungsbereitschaft für die Gemeinschaft erwartet wird, die nur durch die Einhaltung der festen Tagesordnung der einzelnen Mitglieder ermöglicht wird. Überdies ist ein Kloster neben der Lebensgemeinschaft immer auch eine arbeitsteilige Organisation, indem den einzelnen Mitgliedern konkrete Aufgaben zugewiesen werden. Auf diese Weise werden alle Mitglieder für die je eigene Zielerreichung in die Pflicht und Verantwortung genommen.

Schliesslich wurde auf den permanenten Innovationsdruck der BMW AG hingewiesen, soll sie im Markt bestehen können. Dies setzt die Bereitschaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter voraus, sich ständig weiterzubilden⁷. Mönche stehen in der Nachfolge ihres Meisters. Als dessen Schüler⁸ kommt der spirituellen Erneuerung für die Zielerreichung ein hoher Stellenwert zu. Somit können Klöster wie die

KULTUR

² Kap. 2,32. Die Zitate in dieser Besprechung sind entnommen der Benediktsregel – Eine Anleitung zu christlichem Leben, vollständiger Text der Regel übersetzt und erklärt von Georg Holzherr, Abt von Einsiedeln, Benziger Verlag, Zürich, Einsiedeln, Köln 1980.

³ Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz, hrsg. von A. Dubach und R. J. Campiche, Zürich/Basel 1993, S. 108.

⁴ Mitarbeiter- und Führungsleitbild mit Erläuterungen liegen der Arbeit von Eckert als Anhang bei.

⁵ Vgl. dazu den Kommentar Holzherr zu Kap. 33,4, wonach der Mönch nicht sich selber oder einen andern Menschen sucht; «die innere Erfüllung erwartet er von Gott». Eng damit zusammen hängt die Verherrlichung Gottes im Gemeinschaftsgebet, vgl. dazu Kommentar zu Kap. 16,5.

⁶ Vgl. Kommentar zu Kap. 33,4: «Benedikt hält konsequent am Primat des Spirituellen vor dem Materiellen fest.»

⁷ Vgl. Mitarbeiterleitbild, Präambel und Ziffer 6.

⁸ Vgl. z.B. Kap. 2,5; Holzherr übersetzt «discipulus» mit Jünger.

BMW AG als «lebenslang lernende Organisationen» bezeichnet werden (S. 245). Nur so zeigen sie sich den gesellschaftlichen Herausforderungen gewachsen, indem rechtzeitig notwendige Neuerungen auch durchgesetzt werden. Für BBK und BMW können erfolgreiche Wege in die Zukunft nur durch Offenheit – hier gegenüber dem Anruf Gottes, dort gegenüber den Wünschen der Kunden – gesucht und gefunden werden.

Führung als Dienst

Aufgrund der bisherigen Darlegungen erweisen sich Unternehmenskultur wie Ordensspiritualität als hoher Anspruch, den die Führung einzulösen hat. Die Anforderungskriterien für Leitungspersonen sind in der Regel Benedikts bzw. im Führungsleitbild der BMW AG umschrieben. Die beiden Dokumente haben zwar nicht die selbe Autorität. Es erstaunt deshalb nicht wenig, dass sich einzelne gleich lautende Grundsätze feststellen lassen. So bestimmt etwa Kapitel 64,8, für den Abt sei es wichtiger, «vorzusehen als vorzustehen» bzw. mehr fördern oder helfen als herrschen, wie sich das «magis prodesse quam praeesse» auch übersetzen lässt. Mit diesem Merksatz wird jedenfalls der dienende Charakter des Amtes eines Abtes deutlich herausgestellt.

Wie in der Benediktsregel heisst es auch in den Grundsätzen der BMW-Führungskultur: «Führen heisst dienen und Vorbild für andere sein.» Die Berührungspunkte bei den Anforderungsprofilen erläutert Eckert anhand der drei Stichworte Verantwortung, Fachkompetenz und Integration. Er kommt zum Schluss, dass BMW und BBK gleichermaßen an einem ausgeglichenen Führungsstil interessiert sind. Führung bedeutet für beide Dienst an der Zielerreichung und damit Dienst an der Institution und an den Mitgliedern/Mitarbeitenden. Auch hier zeigt sich – dies kann nicht genug betont werden – ein wesentlicher Unterschied aufgrund der verschiedenartigen Organisationstypen. Das Kloster ist auch als Arbeitsorganisation primär eine geistliche Gemeinschaft. Das klösterliche Leben fordert zwar vom Mönch sowohl im spirituellen Bereich wie auch in seiner konkreten Arbeitsaufgabe eine bestimmte Leistungsbereitschaft. Zugleich soll aber der Abt auf seine Schwächen Rücksicht nehmen.

Eckert stellt fest, dass dieser Aspekt in den BMW-Leitbildern nirgendwo berücksichtigt werde; vielmehr könne es zur Kündigung kommen, wenn ein Mitarbeiter den Leistungserwartungen nicht entspricht. Wie realistisch allerdings die Anregung ist, wonach sich die BMW-Führung in dieser Beziehung von der benediktinischen Spiritualität inspirieren lassen und sich um eine echte Fehlerkultur bemühen sollte, muss offen bleiben. Privatwirtschaftliche Führungsgrundsätze haben sich am Ziel der Unternehmung zu orientieren. Konkret heisst dies gemäss

Ziffer 9 des BMW-Führungsleitbildes, Führungspersonen hätten effiziente Teams zu entwickeln, damit «Mitarbeiter zu ihrer höchsten Leistung im Team geführt werden». Leistungs- und Ergebnisorientierung sind denn auch die beiden Pole des Führungsleitbildes und stehen folgerichtig an dessen Anfang und Ende.

Demgegenüber zielt die Benediktsregel in eine andere Richtung. Norm und Orientierungspunkt für das menschliche und insbesondere für das monastische Leben ist letztlich das Evangelium. Im Vorwort wie im Schlusskapitel seiner Regel verweist Benedikt ausdrücklich auf die Schrift⁹. So verstanden wird Führung zur Nachfolge dessen, «der uns in sein Reich gerufen hat» (Vorwort, Ziffer 21). Dieses Führungsverständnis lässt sich für Eckert nur aus der Perspektive des christlichen Glaubens ableiten. Daraus ergibt sich, dass Führung in der BMW AG und in der BBK – auch bei gleich lautender begrifflicher Umschreibung – unterschiedliche Dimensionen aufweisen, was in Praxis und Lehre eines kirchlichen Managements nicht unbeachtet bleiben darf. Trotzdem gehört es zu den Vorzügen dieses Werkes, dass erstmals ein Autor aufgrund eigener Einsicht und Erfahrung versucht, das Grundstatut einer religiösen Gemeinschaft mit einem Unternehmensleitbild in Beziehung zu setzen und gleichzeitig Anregungen zu geben, wie beide Institutionen für die Erreichung ihrer Ziele voneinander lernen könnten.

Pius Bischofberger

Neue Professorin in Luzern

Ruth Scoralick heisst die neue Professorin für Altes Testament. Seit 1. Oktober lehrt sie an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern. Scoralick wurde 1960 in Frankfurt am Main geboren. Sie war zuletzt Privatdozentin an der Universität Münster/Westfalen. Sie hat in Frankfurt und München Theologie und Philosophie studiert sowie ein Studienjahr in Jerusalem verbracht. Bereits ihre Diplomarbeit über Psalm 99 wurde 1989 als Buch veröffentlicht. Ihre Dissertation über die Kapitel 10–15 im Buch der Sprichwörter stellt einen bedeutenden Neuanfang in der Auslegung dar. Ihre Habilitationsschrift trägt den Titel «Gottes Güte und Gottes Zorn». Das Werk erschien 2002. Es behandelt das in sich spannungsvolle Bekenntnis zum gnädigen Gott im Exodusbuch und seine Beziehungen in das Zwölfprophetenbuch. Ruth Scoralick arbeitet am Projekt «Septuaginta Deutsch» mit, einer Übersetzung und Kommentierung der griechischen Fassung des Alten Testaments ins Deutsche. Gemeinsam mit ihrem Doktorvater verfasst sie derzeit einen Kommentar zum Sprichwörterbuch für die renommierte Reihe «Herders Theologischer Kommentar». Von 2004 an wird Scoralick Herausgeberin der in Fachkreisen hoch geschätzten «Biblischen Zeitschrift». *Edmund Arens, Dekan*

⁹ Vgl. Ziff. 21 des Vorwortes und Kap. 73,3 mit dem entsprechenden Kommentar.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Haltung der Schweizer Bischofskonferenz zur Frage der kirchlichen Segnung gleichgeschlechtlicher Paare und der kirchlichen Anstellung von Personen, die in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft leben

1. Die Fragestellung

Die Sexualität ist eine Grundkraft jedes Menschen, die auch seine gesellschaftliche Lebensform prägt. Die Beurteilung der Sexualität und der von ihr geprägten Lebensformen hat sich in neuester Zeit stark verändert. Dies gilt insbesondere für die Homosexualität. Unter Homosexualität verstehen wir hier jene erotisch-sexuelle Orientierung, die sich dauerhaft auf Personen des eigenen Geschlechts richtet. Homosexuelle Menschen streben heute nach voller rechtlicher und sozialer Gleichstellung. Sie empfinden jede Unterscheidung, die Staat oder Kirche zwischen ihnen und den Menschen anderer sexueller Orientierung gemacht haben oder immer noch machen, als eine Diskriminierung. Die Erinnerung an demütigende gesellschaftliche Ächtung oder gar Strafverfolgung, denen homosexuelle Menschen in der Vergangenheit ausgesetzt waren und zum Teil immer noch sind, hat in den Herzen vieler Menschen das bittere Gefühl erlittenen Unrechts zurückgelassen. Wir Bischöfe bedauern dieses Unrecht und bitten um Verzeihung, sofern es im Namen der Kirche oder des christlichen Glaubens angetan wurde.

In diesem Zusammenhang stellt sich heute die Frage der Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften. Homosexuelle Partner, die eine auf Dauer angelegte Lebensgemeinschaft gründen wollen, bitten um den kirchlichen Segen für ihre Partnerschaft. Gleicherweise ersuchen Menschen, die in einer gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft leben, um Anstellung im kirchlichen Dienst.

Wir würden uns unserer Verantwortung entziehen, wenn wir auf diese Anfragen keine klare Antwort gäben. Dabei müssen wir ebenso das Wohl der betroffenen Menschen vor Augen haben, wie auch die Einzigartigkeit des der Kirche anvertrauten Sakraments der christlichen Ehe. Wir sind überzeugt: Erst im Blick auf die ganze, von Gott geschaffene und von Christus wiederhergestellte Ordnung lässt sich die für jeden einzelnen Menschen richtige Antwort finden.

2. Biblische und theologische Vorüberlegungen

Im Blick auf die Bibel ist es selbstverständlich, dass die dort ausgesprochenen Verurteilungen homosexueller Handlungen in einem anderen geschichtlichen und kulturellen Kontext formuliert worden sind, als es der heutige ist. Damit sind sie aber in ihrem Gewicht und in ihrer Verbindlichkeit nicht bedeutungslos geworden. Auf der Grundlage der beiden alttestamentlichen Verurteilungen gleichgeschlechtlichen Geschlechtsverkehrs im Pentateuch (Lev 18,22; 20,13), hat Paulus die damals weit verbreiteten homosexuellen Praktiken der antiken Welt als ein Symptom oder eine Folge mangelnder Gotteserkenntnis des Heidentums verstanden (Röm 1,26–28; vgl. I Kor 6,10; I Tim 1,10). Die Heilige Schrift deutet die Gründe für die Verurteilung homosexueller Handlungen allerdings mehr an, als dass sie diese ausführt und argumentativ begründet. Deshalb ist es nicht leicht, das Zeugnis der Heiligen Schrift zu interpretieren. Die biblischen Beurteilungen sind aber nicht bedeutungslos geworden, nur weil sich der Kontext geändert hat und wir eine tiefere Einsicht in das Wesen der Homosexualität haben. Der von Paulus festgestellte Widerspruch zur objektiven Schöpfungsordnung bleibt bestehen.

In theologischer Überlegung stellen wir fest, dass das Anliegen zahlreicher biblischer Äusserungen zur Sexualität ganz allgemein und zur Homosexualität im Besonderen der Schutz eines harmonischen menschlichen Zusammenlebens in Familie und Gesellschaft ist. Die Sexualität hat nicht nur eine persönliche Seite der Liebe und Lust, sie ist auch eine das Zusammenleben gestaltende oder aber zerstörende Kraft. Deshalb ist es eine Aufgabe des Menschen, das allenfalls Zerstörerische an der Sexualität zu lenken und einzudämmen.

Als ein wichtiges Kriterium ist zu bedenken, dass die menschliche Sexualität ihrer Natur nach auf die Weitergabe des Lebens ausgerichtet ist, auch wenn sich ihre Bedeutung freilich nicht allein darin erschöpft (vgl. Gen 1,27–28 und Gen 2, 24). Der gleichgeschlechtlichen Form gelebter Sexualität fehlt

insofern eine wesentliche, in der Schöpfung grundgelegte Dimension der Sexualität, weshalb sie nicht einfach mit der zweigeschlechtlichen Liebe gleichgestellt werden darf.

Die kirchliche Lehre ist im Katechismus der Katholischen Kirche in den Nrn. 2357–2359 zusammengefasst. Das Nein der Kirche zu homosexuellen Handlungen mag vielen als hart erscheinen. Steht es nicht in Widerspruch zur offenen Haltung Jesu, der alle aufgenommen hat, wie sie waren, ohne Unterschiede oder Vorbedingungen? So empfinden es viele Christinnen und Christen. Die Kirche lehnt keinen homosexuellen Menschen ab – das kann nicht genug betont werden. Homosexuelle Menschen sind wertvolle Menschen, die nicht selten ungerechte Ausgrenzungen ertragen müssen. Wie allen Menschen will die Kirche auch ihnen nahe sein. Dennoch kann sie die homosexuellen Handlungen selbst in keinem Fall gutheissen. Dabei sind wir uns bewusst, dass auch von Priestern und anderen Vertretern und Vertreterinnen der Kirche die Sexualität allgemein und die Homosexualität im Besonderen mit schmerzlichem Versagen und Niederlagen gelebt wurde und wird. Hier sind Demut und ständige Umkehr besonders dringlich angesagt.

Die Homosexualität ist eine Orientierung der Gesamtpersönlichkeit, deren psychische oder biologische Entstehung noch weitgehend ungeklärt ist. Bei manchen Menschen handelt es sich um eine tiefeingewurzelte Tendenz, die sie nicht selbst gewählt haben. Daraus darf jedoch nicht abgeleitet werden, dass eine homosexuelle Neigung aktiv gelebt und realisiert werden müsse. Die Erfahrung der Kirche wie auch jene vieler anderer Religionen und Kulturen zeigt, dass es Wege der Enthaltbarkeit gibt, die das Menschsein nicht verkürzen, sondern es bereichern. Dauerhafte zwischenmenschliche Beziehungen und Freundschaften können dazu eine grosse Hilfe sein.

3. Kann die Gründung einer auf Dauer angelegten homosexuellen Lebensgemeinschaft den Segen der Kirche empfangen?

Im rechtlich-zivilen Bereich nimmt die Bischofskonferenz zustimmend das Bestreben zur Kenntnis, für dauernde homosexuelle Lebensgemeinschaften rechtliche Bestimmungen zu treffen, die sie auf erbrechtlichen und anderen Gebieten vor Diskriminierung bewahren. In unserer Vernehmlassungsantwort vom 18. Dezember 1999 zum Bericht des Bundesrates über die rechtliche Situation gleichgeschlechtlicher Paare standen wir auch der Idee, eine registrierte Partnerschaft einzuführen, nicht ablehnend gegen-

über. Unaufgebbar ist für uns in dieser Frage, dass die Einzigartigkeit der Ehe zwischen Mann und Frau in der staatlichen Gesetzgebung unbedingt und unverletzt gewahrt bleiben muss.

Denn die Ehe zwischen Mann und Frau hat schon aus naturrechtlicher Sicht eine besondere und ihr allein vorbehaltene Stellung und Würde. Diese beruht auf ihrer Bedeutung für die menschliche Gesellschaft, welche ohne sie nicht fortbestehen könnte. Die Eheschliessung ist für die Kirche mehr als ein vom Staat und seinem Recht definierter Akt privaten Vertragsrechts zwischen zwei Personen, die sich entschliessen, ihr Leben zu teilen. Die von Natur aus gegebene Verbindung von Mann und Frau in der Ehe liegt diesem Recht voraus und zu Grunde. An diese darf die Gesellschaft nicht rühren, ohne sich selbst zu gefährden. In ihrer unverwechselbaren und spezifischen Gestalt und Aufgabe ist sie ein integrierender Teil des Schöpfungsplanes Gottes. Von einer gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft lässt sich das Gleiche nicht sagen.

In der sakramentalen Ordnung des Neuen Bundes wurde die Ehe als zweigeschlechtliche Verbindung zwischen Mann und Frau und deren Offenheit für Kinder zu einem Sakrament erhoben, das heisst zu einem gnadenwirksamen Zeichen des Ehebundes Christi mit seiner Kirche (vgl. Eph 5,31–32). Die Kirche, der die Sakramente zu treuer Verwaltung anvertraut sind, sieht sich daher verpflichtet, das Sakrament der Ehe als ein hohes Gut in seinem ursprünglichen Sinn zu wahren und zu schützen. Eine gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft dagegen kann nicht mit dem Sakrament der Ehe gleichgesetzt werden, mag sie noch so sehr Werte der Freundschaft und der Treue verwirklichen.

Aber ist dann wenigstens eine nicht-sakramentale Segnung einer solchen Lebensgemeinschaft möglich? Segen bezeichnet in der Heiligen Schrift und im Glauben der Kirche eine besondere Zusage der Gegenwart Gottes, der das Leben fördert und zur Entfaltung bringt. Segnungen geschehen insbesondere im liturgischen Handeln der Kirche. Ein solcher in der Kirche liturgisch vermittelter Segen wird als ein «Sakramentale» bezeichnet. Jeder Mensch in jeder Lebenssituation kann einen solchen Segen empfangen. Aber nicht jedes Tun des Menschen wird von Gott gutgeheissen. Aus oben genannten Gründen sind wir Bischöfe der Überzeugung, dass homosexuelle Menschen gesegnet werden können, aber nicht die Schliessung einer homosexuellen Verbindung. Ein solcher Ritus kann einer sakramentalen Eheschliessung zum Verwechseln ähnlich sehen.

4. Können Personen, die in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft leben, in den kirchlichen Verkündigungsdienst aufgenommen werden?

Der auferstandene Christus ruft auch heute Menschen in seine Nachfolge und zum Dienst in der Kirche. Menschen, die im kirchlichen Dienst stehen, müssen deshalb vor aller professionellen Kompetenz vom Verlangen geprägt sein, in ihrer ganzen Existenz Jesus ähnlich zu werden. Jesus wünscht von seinen Jüngern, dass sie Salz der Erde und Licht der Welt sind, auf dass die Menschen ihre guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen (vgl. Mt 5,13–16). Darum stellt die Kirche an Personen, die sich für einen kirchlichen Dienst bereit erklären, besondere Ansprüche. Das darf nicht als Diskriminierung oder als Unrecht betrachtet werden; denn jeder kirchliche Dienst ist ein Gnadengeschenk Gottes, auf das niemand einen Rechtsanspruch erheben kann.

Es ist unsere Aufgabe als Bischöfe, in kluger Unterscheidung zu prüfen, wem ein entsprechendes Charisma geschenkt ist und folglich zum kirchlichen Dienst zuzulassen oder nicht. Eine homosexuelle, aber in geschlechtlicher Enthaltbarkeit gelebte Neigung schliesst vom kirchlichen Dienst nicht aus; die treu geübte Enthaltbarkeit kann vielmehr auf ein besonderes Charisma hindeuten, gleich wie die selbstgewählte Ehelosigkeit. Von Fall zu Fall sind allerdings auch die besonderen Gefährdungen und Belastungen zu bedenken, denen homosexuelle Menschen im kirchlichen Dienst ausgesetzt sein können. Dagegen macht der ausdrückliche Entschluss homosexueller wie zum Zölibat verpflichteter Menschen, sexuell nicht enthaltsam zu leben, für den kirchlichen Dienst ungeeignet. Eine Lebenspartnerschaft von homosexuellen Menschen gibt der christlichen Gemeinde nicht das Beispiel, das ihr im kirchlichen Verkündigungsdienst stehende Personen geben müssen.

Die Grenzziehung zwischen homosexueller Neigung und sexuell ausgeübten gleichgeschlechtlichen Beziehungen ist trotz mancherlei menschlichem Versagen nicht unehrlich, solange der Wille zur sexuellen Enthaltbarkeit bestehen bleibt. Diesen ehrlichen Willen muss die Kirche von allen Männern und Frauen fordern, die sich als Unverheiratete zum kirchlichen Verkündigungsdienst bereit erklären. Die konkrete Entscheidung über die Eignung zu diesem Dienst verlangt von allen Beteiligten – von uns Bischöfen und von anderen verantwortlichen kirchlichen Instanzen wie auch von den betroffenen homosexuellen Personen – ein hohes Mass an pastoraler Klugheit, Verantwor-

tungsbewusstsein, Takt und geistlicher Unterscheidungsgabe.

Man kann gegen diese Begründung das Versagen mancher Personen ins Feld führen, die im kirchlichen Dienst stehen. Solches menschliches Versagen jeglicher Art steht selbstverständlich im Widerspruch zur Nachfolge Jesu und gibt der Gemeinde ein falsches Zeugnis. Im Falle einer gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft wird jedoch ein falsches Zeugnis nicht erst durch persönlich-individuelles Ungenügen gegeben, sondern durch die Lebens- und Gemeinschaftsform selbst, die objektiv nicht der von Gott gesetzten Ordnung entspricht. Aus dem gleichen Grund können auch heterosexuelle Partner, die in nichtehelicher Lebensgemeinschaft leben, nicht zum kirchlichen Verkündigungsdienst zugelassen werden.

Wir sind uns bewusst, dass diese Abgrenzungen, die wir aus kirchlicher Verantwortung klar aussprechen mussten, manche homosexuell fühlende Menschen betroffen machen. Darum sei noch einmal ausdrücklich betont, dass wir diese Menschen als Menschen und als Christinnen und Christen hoch schätzen. Die homosexuelle Neigung ist eine der vielen Grenzen, die uns Menschen gesetzt sein können, und in deren Respektierung wir erst menschlich wachsen und reifen.

Wir werden uns bemühen, homosexuellen Menschen noch mehr als früher seelsorgliche Hilfe anzubieten. Wir stehen zu unserer Pflicht, sie auf dem christlichen Lebensweg respektvoll zu unterstützen.

Freiburg, 3. Oktober 2002

Die Schweizer Bischofskonferenz

Zum Sonntag der Weltmission Gebt Gott, was Gott gehört...

Das Evangelium vom Sonntag der Weltmission am 20. Oktober 2002 behandelt die Frage nach der kaiserlichen Steuer. Die Pharisäer fragen Jesus, ob es Juden erlaubt sei, dem Kaiser Steuern zu bezahlen. Wir kennen die Antwort Jesu und begreifen leicht, was dem Kaiser gehört. Schwerer ist zu verstehen, was Gott zusteht.

Der Mensch selber ist nach dem Abbild Gottes geschaffen. «Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich», spricht Gott im Buch Genesis (Gen 1,26). Liegt nicht genau hier der Sinn der Mission, nämlich den Menschen klar zu machen, dass sie Abbilder Gottes sind? Sie einzuladen, Gott immer ähnlicher zu werden? Gott geben, was ihm gehört, bedeutet, die Würde eines jeden Menschen anerkennen. Darin besteht auch die Sendung Jesu. Er wendet sich besonders an

die Armen, die Kranken, die Fremden und die Gefangenen.

... und den Armen, was den Armen gehört!

Im Oktober, während dem Monat der Weltmission und ganz besonders am Sonntag, 20. Oktober, begegnen wir im Rahmen der Missio-Kampagne 2002 den Christinnen und Christen aus Paraguay. Trotz der Mühsal ihres Alltags kämpfen sie für die Würde der Menschen. Dabei ist die Kirche ein wichtiger Partner. Gehen wir gemeinsam mit ihnen ein Stück unseres Weges!

In Paraguay, in der Schweiz und auf der ganzen Welt wird die Kollekte zum Sonntag der Weltmission aufgenommen. Die Ärmern teilen von dem Wenigen, das sie besitzen. Wir verfügen meist über grössere Mittel. Deshalb ist es unsere Aufgabe, den Armen zu geben, was den Armen gehört. Es wäre ungerecht, ihnen an diesem Tag etwas vorzuhalten.

Missio sorgt für eine gerechte Verteilung der Spendengelder auf der ganzen Welt. Mehr als 1000 Diözesen zählen auf die solidarische Hilfe dieses einzigartigen Internationalen Katholischen Hilfswerkes, um nur die wichtigsten ihrer Aufgaben erfüllen zu können.

Jesus hat seinen Jüngern gesagt: «Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan» (Mt 25,40). Seine Aussage bestimmt auch heute noch die Mission der Christen!

Abt *Joseph Roduit*

Verantwortlicher des Ressorts Mission der Schweizer Bischofskonferenz

BISTUM BASEL

Bischofswort zum Abschluss des Projektes «Als Getaufte leben»

Zum Abschluss des Projektes «Als Getaufte leben» wird Bischof Kurt Koch auf Christkönigssonntag, 24. November 2002, hin ein Bischofswort veröffentlichen mit dem Titel «Unsere gemeinsame Taufberufung leben».

Das Bischofswort wird zusammen mit einzelnen Bausteinen der Liturgie den Pfarrämtern und Missionen der anderen Sprachengemeinden in den ersten Wochen des Monats November 2002 zugesandt werden.

Bischöfliche Kanzlei

Ernennungen

Auf Vorschlag der Dekanatsversammlung ernannte Diözesanbischof Dr. Kurt Koch für die laufende Amtsperiode im *Dekanat Luzern-Stadt*

Herrn Diakon *Hans-Rudolf Häusermann*, Gemeindeleiter der Pfarrei St. Karl in Luzern, zum Co-Dekanatsleiter des Dekanats Luzern-Stadt, und Ehrendomherr *Johannes Amrein*, Stiftspropst zu St. Leodegar, Luzern, zum zugeordneten Priester in der Dekanatsleitung.

Die Amtszeit der Neuernannten dauert bis 31. Dezember 2003.

Die Ernannten werden die Dekanatsleitung zusammen mit dem Co-Dekanatsleiter Herrn Josef Uhr, Gemeindeleiter der Pfarrei St. Josef, Luzern, wahrnehmen.

Carmen Cattarina Baumli als Spitalseelsorgerin am Insepsital Bern per 1. Oktober 2002; *Rosmarie Leu* als Altersseelsorgerin in den Alters- und Pflegeheimen der Pfarreien der Kirchgemeinde Kriens (LU) per 1. Oktober 2002;

Eleonore Näf als Spitalseelsorgerin am Insepsital Bern per 1. Oktober 2002;

Markus Brun als Pfarrer für die Pfarrei Rickenbach (LU) per 6. Oktober 2002.

Ausschreibungen

Die vakante Pfarrstelle *Uffikon/Buchs* (LU) im Seelsorgeverband Dagmersellen-Uffikon/Buchs wird für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessierte Personen melden sich bitte bis 31. Oktober 2002 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Für die Arbeitsstelle *Erwachsenenbildung im Kanton Aargau* wird die Fachstelle «Frau und Kirche» für eine Theologin (50%) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Stellenantritt: 1. Januar 2003 oder nach Vereinbarung (siehe Inserat in dieser Nummer).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 28. Oktober 2002 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte: Dr. *André Beaugard* (aus Kanada) zum neuen Seelsorger und Leiter der katholischen Mission für die englischsprachigen Katholiken in Zürich;

P. *Raymund Gut* OSB zum Pfarr-Rektor des Pfarr-Rektorates Pfäffikon (SZ) und gleichzeitig zum Pfarradministrator der Pfarrei Freienbach (SZ);

Bronislaw Krawiec, bisher Pfarradministrator der Pfarrei Sumvitg (GR), zum Pfarrer dieser Pfarrei.

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird die Pfarrei *Rüti-Tann* (ZH) zur Wiederbesetzung (auf Anfang 2004) ausgeschrieben.

Interessenten mögen sich melden bis zum 1. November 2002 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Neuer Wallfahrtspriester in Maria Bildstein

Nach vier Jahren hat P. Karl Feusi aus gesundheitlichen Gründen sein Amt als Wallfahrtspriester in Maria Bildstein/Benken abgeben müssen. Er ist in die franziskanische Ordensgemeinschaft im Kloster Näfels zurückgekehrt. Als seinen Nachfolger hat Bischof Ivo Fürer den aus Jona stammenden P. *Benedikt Rüegg* ernannt. Auf ein entsprechendes Gesuch hin ist der ehemalige Missionar, der in den letzten Monaten bereits Aushilfe gemacht hat, von Abt Marian Eleganti vom Kloster Otmarsberg in Uznach für diese Aufgabe freigestellt worden. Am Sonntag, 29. September, ist P. Karl Feusi dankend verabschiedet und P. Benedikt Rüegg von Dekan Reto Oberholzer ins Amt eingesetzt worden.

BISTUM SITTEN

Im Herrn verschieden

Arthur Escher, Pfarrer

Am 2. September 2002 starb Pfarrer Arthur Escher im Spital von Brig in seinem 58. Lebensjahr. Er litt seit einigen Monaten an einer heimtückischen Krankheit. Arthur Escher wurde am 31. Oktober 1944 in Simplon-Dorf geboren. Am 21. Juni 1970 wurde er von Bischof Nestor Adam in Visperterminen zum Priester geweiht. Danach wirkte er als Vikar der deutschsprachigen Pfarrei Siders 1970–1979. 1979 wurde er zum Rektor von Naters ernannt und betreute gleichzeitig als Kaplan den Natischerberg (1979–1988). 1988 wurde Arthur Escher zum Pfarrer der Pfarreien Biel, Blitzingen und Niederwald ernannt. 1993 er-

nannte ihn Bischof Heinrich Schwery zum Pfarrer von St. Niklaus und Herbriggen, wo er bis im Frühjahr 2002 wirkte. Aus gesundheitlichen Gründen musste er seine seelsorglichen Aufgaben in St. Niklaus und Herbriggen aufgeben. Seither lebte er, immer wieder unterbrochen von Spitalaufenthalten, vor allem im Goms. Die Beerdigung von Arthur Escher fand am 5. September 2002 in Simplon-Dorf statt.

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Profess bei den Franziskanern

Am Samstag, dem 28. September 2002, hat Br. *Christoph-Maria Hörtnner* OFM in der Franziskanerkirche in Näfels (GL) die erste Profess in der Vice-Provinz der Schweizer Franziskaner OFM abgelegt. Im Noviziatsjahr war er zuvor zusammen mit Novizen der österreichischen Franziskanerprovinzen im Tirol. Er wird nun sein Theologiestudium an der Universität Freiburg i. Ü. fortsetzen.

Br. *Paul Zahner* OFM

BILDUNG

«LITURGIE UND LANGEWEILE»

«Liturgie und Langeweile» – unter diesem ebenso prägnanten wie provozierenden Titel hält Prof. Dr. Dr. Patrick Dondelinger am 24. Oktober 2002 seine Antrittsvorlesung an der Universität Luzern. Dondelinger lehrt seit einem Jahr Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät. Zugleich leitet er das Institut für Liturgiewissenschaft.

Der aus Luxemburg stammende Liturgiker ist ein international gefragter Experte für den rituellen Umgang mit aussergewöhnlichen religiösen Erfahrungen. Sein viel versprechender religionsanthropologischer Ansatz wirft neues Licht auf bisherige kirchliche Gewohnheiten und liturgische Praktiken. Die öffentliche Antrittsvorlesung findet am Donnerstag, 24. Oktober, um 17.15 Uhr im Marianischen Saal im Gebäude des Bildungsdepartaments an der Bahnhofstrasse 18 in Luzern statt.

Edmund Arens, Dekan

KATECHET(IN) WERDEN

Das Katechetische Institut der Theologischen Fakultät Luzern (KIL) lädt zu einem Informationstag für Interessierte ein: *Samstag, 9. November 2002, 9.30 bis 16.30 Uhr*. Der Informationstag beginnt um 9.30 Uhr mit der Begrüssung in der Cafeteria an der Pfistergasse 20; darauf folgen drei Kurzvorlesungen, die den Unterricht am KIL veranschaulichen; über Mittag sind die Gäste zum Risotto Lucernese, das von Ehemaligen und Studierenden zubereitet wird, eingeladen; um 14 Uhr gibt es Informationen zur Ausbildung, und um 15.30 Uhr wird ein Abschlussgottesdienst gefeiert. Anmeldungen sind erbeten bis zum 4. November 2002 an das Sekretariat des KIL, Postfach 7979, 6000 Luzern 7. Die Seelsorger und Seelsorgerinnen sind gebeten, Interessierte für Religionsunterricht, Gemeindekatechese und Jugendarbeit auf diese Informationsgelegenheit aufmerksam zu machen.

BUCH

Philosophische Theologie

Klaus Vechtel, *Trinität und Zukunft*. Zum Verhältnis von Philosophie und Trinitätstheologie im Denken Wolfhart Pannenberg, (Frankfurter theologische Studien, 62. Band), Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 2001, 291 S. Der Jesuit Klaus Vechtel, *Spiritual am Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom*, hat die vorliegende Arbeit über den Zusammenhang von Philosophie und Trinitätstheologie im Denken des Systematikers Wolfhart Pannenberg als Dokorthese für die Theologische Fakultät Sankt Georgen in Frankfurt geschrieben. Für Pannenberg ist die Trinitätslehre der Schlüssel, um die denkerische Vereinbarkeit von christlichem Glauben und neuzeitlicher Vernunft

aufzuzeigen. Wolfhart Pannbergs Thesen werden hier eingehend analysiert und kritisch gewürdigt. Pannenberg gilt als vehementer Verfechter der Vereinbarkeit von Glauben und Vernunft. Sein theologisches Hauptwerk «systematische Theologie» wird als Versuch gedeutet, «die Wahrheit des christlichen Glaubens gegenüber der neuzeitlichen Kritik denkerisch zu behaupten». Gerade weil sich die Theologie für Wolfhart Pannenberg in der Auseinandersetzung mit der neuzeitlichen Kritik «in vollem Umfang auf philosophische Thematik einlassen muss, um den Wirklichkeitsbezug des christlichen Glaubens an Gott zu begründen», wird sein Denken auch als «Paradigma einer Philosophischen Theologie» bezeichnet.

Leo Ettl

Autorinnen und Autoren dieser Nummer

Martin Bernet
Missio-Arbeitsstelle
Postfach 187, 1709 Freiburg 9
Dr. Pius Bischofberger
Sternegg 22, 6005 Luzern
Dr. P. Leo Ettl OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Dr. Regula Grünenfelder
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Heidi Widrig
Diözesane Informationsstelle
Postfach 2124, 1950 Sitten 2

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission

Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Verlag, Inserate

Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041 429 54 43
Telefax 041 429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raeber Druck

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Seelsorgeverband Niederwil–Fischbach-Göslikon (AG) der Pfarreien St. Martin, Niederwil, und Maria-Himmelfahrt, Fischbach-Göslikon

Für unsere beiden Pfarreien im unteren Freiamt mit ca. 2000 Katholiken suchen wir auf Frühjahr 2003 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pfarrer/Diakon Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

Insgesamt stehen bis zu 200 Stellenprozente zur Verfügung, die flexibel, je nach Interessen und Fähigkeiten, auch auf zwei oder mehrere Personen aufgeteilt werden können.

Was wir uns von Ihnen wünschen:

- abgeschlossene theologische Ausbildung
- praktische Erfahrung in der Gemeindegeseelsorge
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit innerhalb des Seelsorgeteams sowie mit den verschiedenen Pfarreigruppen
- offene, kontaktfreudige Persönlichkeit

Was wir Ihnen bieten können:

- eine verantwortungsvolle Aufgabe in überschaubarem Seelsorgeverband
- zwei aufgeschlossene Gemeinden mit aktivem Dorfleben
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Sozialleistungen gemäss Richtlinien der kantonalen Landeskirche
- Unterstützung durch erfahrene Katechetinnen und Liturgiegruppen
- administrative Unterstützung durch Pfarreisekretariat
- jede Kirchengemeinde verfügt über ein grosses Pfarrhaus

Für Auskünfte steht Ihnen der Präsident der Kirchenpflege Niederwil, Herr Erich Zoller, Telefon 056 622 26 53, E-Mail zoller-erich@bluewin.ch, sehr gerne zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an: Diözesanes Personalamt, Baselstrasse 58, 5401 Solothurn.

*Herzlich willkommen im schönen Reusstal,
wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!*



**Röm.-Kath. Landeskirche
des Kantons Aargau**

Ein wichtiger pastoraler Schwerpunkt der römisch-katholischen Kirche im Kanton Aargau ist die Erwachsenenbildung. Darin besonders bedeutsam: **Die Frauenstelle**. Für diese suchen wir eine

Theologin (50%)

Schwerpunkte der Tätigkeit:

- feministisch-theologische Bildungsarbeit
- Initiierung und Begleitung von Frauenprojekten
- Kontakt-, Informations- und Anlaufstelle
- Unterstützung von kirchlichen Frauengruppen und Mitarbeiterinnen

Wir erwarten:

- abgeschlossenes Theologiestudium
- vertieftes Interesse an feministischer Theologie und Frauenkirche
- Erfahrung in Bildungs- und/oder Projektarbeit
- Eigeninitiative und Kreativität bei der Gestaltung von Angeboten
- Teamfähigkeit und ökumenische Zusammenarbeit

Wir bieten:

- abwechslungsreiche und verantwortungsvolle Aufgabe
- vielfältige Zusammenarbeit im Team
- flexible Arbeitszeit
- zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen

Stellenantritt: 1. Januar 2003 oder nach Vereinbarung.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis 28. Oktober 2002 an: Bischöfliches Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Auskünfte erteilen:

- Regula Haag, derzeitige Stelleninhaberin, Telefon 056 427 01 50, oder
Jörg Trottmann, Leiter der Erwachsenenbildungsstelle, Klosterstrasse 12, 5430 Wettingen, Telefon 056 426 29 14, E-Mail: joerg.trottmann@ag.kath.ch
- Otto Wertli, Sekretär der Landeskirche, Feerstrasse 8, 5001 Aarau, Telefon 062 832 42 72, E-Mail: otto.wertli@ag.kath.ch

Brücke Le pont
zum Süden avec le Sud

Das Hilfswerk der Katholischen Arbeitnehmer-/Arbeitnehmerinnenbewegung KAB und des Christlichen Gewerkschaftsbundes CNG fördert lokal verwurzelte Selbsthilfeprojekte in Afrika, Zentral- und Südamerika. Unterstützt werden Aktivitäten in den Bereichen Einkommensförderung, ökologische Landwirtschaft, Basisgesundheitsförderung, Menschenrechte.

Brücke • Le pont, Waldweg 10, 1717 St. Ursen
Telefon 026 494 00 20, e-mail: bruecke@bluewin.ch
PC 90-13318-2

Gratisinserat

Frei für Aushilfen

an Wochenenden und Feiertagen ab 26. Oktober 2002. GA für die ganze Schweiz. Keine Reiseentschädigung.

Thomas Hasler
em. Pfarrer
St. Klemens
6030 Ebikon
Telefon 041 429 32 33
Fax 041 429 32 00

KUNSTVERLAG PEDA
in Passau sucht eine/n
engagierte/n, seriöse/n

Aussendienst- mitarbeiter/-in

für den Verkauf von Kunstführern und Postkarten auf dem sakralen Sektor in der gesamten Schweiz.

Bewerbungen bitte schriftlich an:
KUNSTVERLAG PEDA
Tittlinger Strasse 19
D-94034 Passau
Telefon 0851/951686-0
Fax 0851/73629
www.kunstverlag-peda.de

**Opferlichte
EREMITA**



Gut, schön, preiswert.

Coupon für Gratismuster

Name _____
Adresse _____
PLZ/Ort _____

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln

LIENERT KERZEN

Die **römisch-katholische Kirchgemeinde Lenzburg** sucht für die Pfarrei Wildegg einen/eine

Pfarrer oder Gemeindeleiter/-in

Die Pfarrei Wildegg ist eine aktive Pfarrei mit 3700 Katholiken und umfasst 6 politische Gemeinden in der Diaspora. Die Kirche St. Antonius wurde im Jahr 2001 einer Innen- und Aussenrenovation unterzogen.

Für unseren in Pension gehenden Gemeindeleiter suchen wir eine/n Nachfolger/-in. Wir wünschen eine kontaktfreudige und teamfähige Persönlichkeit, die bereit ist, mit den zahlreichen aktiven Pfarreimitgliedern neue Impulse zu setzen – besonders in der Gestaltung der Gottesdienste, in der Entwicklung zukunftsfähiger katechetischer Formen, in einer welt-offenen Diakonie, im vielfältigen Vereins- und Gruppenleben und in der ökumenischen Zusammenarbeit. Wir stellen uns eine konstruktive Zusammenarbeit innerhalb unserer drei Pfarreien Lenzburg, Seon und Wildegg vor, mit dem Ziel, Synergien gemeinsam zu nutzen.

Unsere Pfarrei Wildegg, mit aktiven Vereinen und Gruppen, einem kompetenten Katechetenteam und Pfarreisekretärin sowie zahlreichen freiwilligen Helfern würden Sie herzlich willkommen heissen.

Stellenantritt ab 1. August 2003 oder nach Vereinbarung.

Senden Sie Ihre Bewerbung an das Personalamt der Diözese Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Auskunft erteilt gerne: Gerhard Pfaffen, Mitglied Kirchenpflege, Telefon 062 891 94 12.

Kennen Sie die Wurzeln der heutigen Schweizerkirche?

Interessierte greifen zur unveränderten
Neuaufgabe
der Biographie von

Niklaus Wolf von Rippertschwand Der senkrechte Querdenker

von Anselm Keel

PAULUSVERLAG FRIBOURG 2002,
282 S., 20 Abb., € 20.50, Fr. 34.–.
Erhältlich im Buchhandel oder im Sekretariat der
Niklaus-Wolf-Stiftung, Kirchmattstrasse 1,
6206 Neuenkirch
(Besprechung SKZ 1998, S. 578).

Die Botschaft des bäuerlichen Demokraten und legendären Innerschweizer Mystikers und religiösen Heilpraktikers aus der Zeit der Aufklärung ist anschaulich mit Parallelen zu heute aufgearbeitet auf Grund der Kanonisationsakten (Max Syfrig) und anderer Quellen.



Radio Vatikan sucht Redakteur/-in

Die deutschsprachige Redaktion von Radio Vatikan sucht einen Redakteur oder eine Redakteurin aus der Schweiz.

Damit das Team «rund» ist, wäre es sehr wichtig, neben Redakteuren und Redakteurinnen aus Deutschland und Österreich auch eine Fachkraft aus der **deutschsprachigen Schweiz** zu haben.

Voraussetzung sind: Erfahrung als Hörfunkjournalist, allgemeine Kenntnis der katholischen Kirche, die Fähigkeit, italienische, englische und französische Texte leicht zu lesen (nicht zu sprechen oder zu schreiben) und Teamfähigkeit; erwünscht ist ferner Erfahrung in on-line-Redaktion. Die Bezahlung erfolgt nach italienischen und vatikanischen Massstäben.

Bitte möglichst Bewerbungen als Mail schicken – oder per Post. Erwünscht sind vor allem ein Lebenslauf, aus dem die Vorbereitung auf Hörfunkarbeit im kirchlichen Bereich hervorgeht.

RADIO VATICAN, deutschsprachige Abteilung,
P. Eberhard v. Gemmingen SJ
Telefon 0039 06 6988 4101, Fax 0039 06 6988 3844,
E-Mail: deutsch@vatiradio.va